

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der kleine Krieg oder Dienstlehre für leichte Truppen

Grandmaison, Thomas Auguste LeRoy de

Berlin, 1809

Fünfzehntes Kapitel. Wechselseitige Vortheile und Nachtheile der
Infanterie und Kavallerie.

urn:nbn:de:gbv:45:1-4981

einen andern Augenblick, wo sie sich, vom Glücke gekrönt, bewähren.

Fünfzehntes Kapitel.

Wechselseitige Vortheile und Nachtheile der Infanterie und Kavallerie.

Allgemein haben die Fußsoldaten wohl viel gegen die Reuter im Voraus, da das durchschnittene Land bequemer zu ihren Bewegungen ist, und es mehr dergleichen, wie Ebenen giebt; Ungarn oder Polen müßten denn eine Ausnahme begründen. Leicht finden sie Gegenstände (Städte, Dörfer, Büsche, Hecken, Gräben, u. s. w.) welche ihnen Schutz gegen Angriffe zu Pferde gewähren, sie kommen gemächlicher bei Nachtmärschen fort, und entziehen sich da leicht einer drohenden Reuterei, wogegen diese, am Tage und bei Nacht, in den Flintenbereich gerathen kann, ohne Mittel, gegen verborgene und durch das Lokal gesicherte Schützen zur Hand zu haben.

Dagegen hat die Kavallerie ihrer Pferde Geschwindigkeit für sich, das ebene Feld giebt ihr Raum und Vorschub zum eiligen, plötzlichen, kühnen Manövre, und eine hier überraschte Infanterie, kann nur zu leicht ins Verderben gerathen.

Alt ist die Eifersucht zwischen beiden Waffen, und der Streit: welche davon das Wirksamere leisten köns

ne? Keine will den eingebildeten Vorzug abtreten. Nur Erfahrung entscheidet.

Es ist nicht wohl denkbar, daß leichte Reiterei den festen Körper eines geschlossenen Bataillons, das sein Feuer mit kaltem Blute und Wirklichkeit aufspart, über den Haufen rennen sollte. Das Infanterieviereck, mit dem Bayonnet auf der Flinte, besonders wenn es kräftige Männer bilden, übt einen zu haltbaren Widerstand, als daß ihn die kleinen Pferde der Husaren oder berittenen Jäger überwänden.

Demungeachtet hieben letztere oft in die Infanterie, und richteten nun ein gräßlich Blutbad an. Allein dann hatte man den Grund gewiß in einem unzeitigen, falsch ausgeführten Manövre zu suchen, oder auch die Infanterie gab ihr Feuer auf Einmal weg. Dann pflegt die Reiterei kühner einzuspren-gen, und der Fußsoldat, der seinen Lauf leer weiß, und nicht mehr zum Laden kommen kann, läßt sich diese Furcht bemeistern. Wohl eher brach in solchen Augenblicken zahlreiche Infanterie die Linie, der Feind warf sich in die Lücken, und säbelte um so gemächlicher alles nieder, da die Flüchtlinge ihm ohne Gegenwehr den Rücken kehrten.

Mit achtzig Dragonern zwang der bekannte Jakob 1733 ein deutsches Bataillon, das im Quarree stand, die Waffen niederzulegen. Der Kommandant desselben mußte sich, wegen seiner geringen Festigkeit, vor ein Kriegsgericht stellen.

Doch die schwere Reiterei hat in den Kräften

ihrer starken Pferde, ein entschiedenes Uebergewicht. Gegen ihren Chor hält keine Infanterielinie Stand.

Will der Befehlshaber von etwa fünfzig Pferden, auf eine angemessene Zahl Infanterie einhauen, so sucht er fünfzehn oder zwanzig seiner bravsten Reuter aus, deren Pferde auch am wenigsten scheu bei dem Bliz und Donner der Feuergewehre sind. Mit verhängtem Zügel spornen diese gegen das Quarrée an, um die Gewalt der Brüste ihrer Thiere zu brauchen. Setzen wir voraus: Dies Bataillon gäbe ein so richtiges Zielfeuer, daß alle Reuter und Pferde dieser Avantgarde getroffen würden, so sanke höchstens doch nur die Hälfte zu Boden, die andere, wenn gleich verwundet, bliebe im Sprunge, ja Blut und Feuer würden ihren Ungestüm noch hitziger aufreizen. Der Wall von Bayonnetten wäre zu schwach, das stürzende Gewicht der schweren, und schwer belasteten Thiere zu tragen. Verwundet hält sie bisweilen selbst der Reuter nicht mehr auf, sie fallen wild und betäubt in die Glieder, wo denn der lichten Räume bald genug entstehen, in welche die nacheilenden Reuter sprengen, und nun von der Seite und im Rücken der Infanterie meheln.

Oft aber fehlt man das Vorhaben nicht durch, die Infanterie kann schon in guter Entfernung schießen, viel treffen, die verwundeten Pferde kehren gegen der Reuter Willen um, sind nicht bei den Gefallenen vorbei zu bringen. Verloren geht die kostbare Zeit,



der Feind hat wieder geladen, giebt mit erhöhtem Selbstvertrauen Feuer, und es besteht keine Hoffnung mehr, die Thiere wieder vorwärts zu bringen.

Ein Viereck an allen Seiten anzugreifen, ist nicht rathsam, denn Ueberall kann es nun sein Feuer anwenden, und man büßet viel ein. Doch drohe man bald hie bald dort hin, gebe Acht, wo sich etwa beim Marschiren eine Oeffnung zeigt, und dann mit verhängtem Zügel hinein.

Die Infanterie, wenn sie fürchtet, dem Hof nicht zu widerstehn, kann auch sich rückwärts öffnen, und zwei kleine Flanken bilden, während die Reiterei, einmal in der Karriere, durch die Lücke stürmt. Sie ist nun zwischen zwei Feuern, und von den Flanken, wenn sie nur irgend Besonnenheit haben, muß niemand seinen Mann fehlen können. Man schließt die Linie sogleich wieder, das dritte Glied macht eine Wendung, um der Reiterei abermaliges Feuer zu gehen. Aber dies ist eine höchst gefährliche Bewegung. Trifft der Offizier nicht den rechten Augenblick, wird sein Kommando nicht mit der eiligsten Pünktlichkeit vollzogen, kann alles verloren gehn.

Die Alten kannten gar wohl schon den Vortheil, welchen man von der Gewalt und Schwere großer Thiere ziehen kann, um der Fußkrieger Linien zu durchbrechen, und die barbarischen Nationen blieben nicht nur bei den Pferden stehn. Man weiß, daß die Punier gereizte Elephanten und Stiere anrennen ließen, und Rom verlor manche Legion. Vielleicht hatte
auch

auch die Schlacht von Zama, nicht ihrem Reiche den Untergang gebracht, wäre es nicht Scipios Heer gelungen, den Grimm der Elephanten, wider Hannibals eigne Reihen zu wenden. Aus gleicher Absicht stellte man im Mittelalter eine Reuterei auf, Menschen und Pferde von ausgesuchter Höhe und Kraft, beide schwer gepanzert. Vielleicht verlor der König Johann bei Poitiers nicht die Schlacht mit seiner Freiheit, und der Blüthe des französischen Adels, wenn die Reissigen nicht absähen, und ein Fußgefecht in einem Hohlwege beginnen mußten.

Anmerkung. So alt der Streit zwischen beiden Waffen ist, so wenig sucht ein Theil es dem andern durch Ideen zuvorzuthun, die unbestrittenen Vorrang behaupten könnten. Im siebzehnten Jahrhundert, und noch etwas später, führte die Infanterie spanische Reuter auf Wagen mit, um sich ihrer bei Kavallerieangriffen zu bedienen. Doch die weitläufige Unbeholfenheit ließ diesen Gebrauch bald eingehn. Es fragt sich aber, ob die Seitengewehre der Fußsoldaten nicht so einzurichten wären, daß ihrer je drei, Kreuzweis, die Spitze nach oben, gestellt, diesen Dienst verrichten könnten. Man müßte sie schachbrettartig hintereinander vorschieben, daß der Sprung des Pferdes nicht thunlich wäre. Von jeder Rotte drei, da würde man den Zugang wohl sperren. Aber wenn man sich bewegen will? Nun die drei Säbel, Degen oder Dolche, würden mit einem dünnen Strange verbunden, dessen Ende bis ins erste Glied reichte, (oder an die vorderen Schützen, wenn sich eine Tirailleurlinie auf diese Art decken wollte) der Vordermann zöge sie nach sich, sobald wei-

tergerückt, und würde sie wieder vorwärts, wenn der Reuterangriff aufs Neue erwartet würde. Es ist dies aber nur so ein Einfall. Der Reuterei müßte es, wie es dermalen mit der Infanterie steht, wahrlich nicht schwer werden, jedesmal des Einbruchs in eine Linie, ein Quarree, wohl in ein Kolonnenquarree, gewiß zu seyn. Die Neuern sind in solchen Fällen, bei weitem nicht so sinnreich, wie die Alten. Es giebt z. B. ganz gewiß noch Fälle, wo die Streitwagen dieser, anwendbar wären. Was würde ein Treffen Fußvolk beginnen, selbst wenn es die gewöhnliche Linienartillerie bei sich führte, wenn unerwartet und plötzlich, aus einem Walde, oder hinter Hügeln hervor, mehrere Wagen dahergestürzt kämen, an beiden Seiten mit Sensen auf Stangen versehen, die Pferde mit Eisen und Leder gegen Flintenschuß und Bayonet gepanzert, und kurze Spieße an den Geschirren, (auch allenfalls geladene Pistolenläufe, mit daran gelegten Lunten) die Führer mit Heusäcken geschützt, und dichte Reuterkolonnen dahinter. Die Wagen könnten übrigens nur auf den nächsten Dörfern zusammengetrieben seyn. Fiele ein Pferd, säße außer dem Führer noch ein Soldat bei der Hand, der mit einem scharfen Säbel die Stricke abhieb, damit der Lauf unaufhaltsam fortgesetzt werden könnte. Auch könnten noch sechs oder acht Jäger auf den Wagen Platz nehmen, um durch ihr Feuer, Schrecken und Verwirrung zu mehren. Allerdings schlugen die Wagen immer ihre Richtung zwischen den Kanonenbereichen ein. Wie eine Lücke da wäre, hieben die nachdringenden Reuter auf die beiden, neuentstandenen Flanken ein, und sprengten den nächsten Kanonen in den Rücken, sie zu erobern. Wer dies

ganze Bild lebhaft vor die Seele ruft, wird schwerlich noch eine Standhaftigkeit voraussehen, die einer so ungestümen Gewalt, Widerstand leisten könnte. — Es ist oft vorgeschlagen — aber wie so manches Nützliche überhört worden — die Reuteret sollte Strohmannen mit Uniformen bekleiden, und ihre Pferde sie niederrennen lassen, damit die Sache in der Wirklichkeit nicht so neu und abschreckend wäre; am wenigsten aber, bei den theoretischen Angriffen immer umkehren, sondern lieber durch die Lücken, welche das Fußvolk rasch zu öffnen hätte, jagen. Insofern Knall und Anblick der Schußflamme auch wirklich die Thiere furchtsam machen, würden ihnen vielleicht, zum Angriff, die Ohren mit Bortheil verstopft, und die Augen mit niederwärts hängenden Klappen versehen, die ihnen eben nur den Boden noch zeigten. — Die Neuern haben eine Abneigung gegen die Schußwaffen, die nur lange Weichlichkeit des Friedens erzeugt. Ob aber ein Schild, am linken Arm, mit welchem der Bügel dennoch zu führen wäre, und den der Reuter bei einem Hof auf Infanterie vor des Pferdes Kopf halten, und sich selbst auf den Hals bücken könnte, nicht noch jetzt von großem Nutzen seyn könnte, steht dahin. Aus welcher Materie aber? Man hört im gemeinen Leben oft sagen: Durch ein Buch Papier ginge kein Flintenschuß. Das wäre denn eine leichte, und in der Menge, wohlfeil zu bereitzende Masse. Die Sache leidet aber Berichtigungen. Der Verfasser hat manche Versuche angestellt. Eine große Flinte, nach altpreussischem Kaliber, schoß immer hindurch, Entfernung hätte denn die Kugel schon ermatten lassen. Den neuen Gewehren, mit leichteren Kugeln widerstand die Masse eher,



vorzüglich, wenn die Bogen mit Färberleim verbunden waren, was aber etwas erschwert. Indessen werden dreißig aufeinander geleimte Bogen grob Papier, mit einem guten Leder überzogen, wohl ziemlich gegen alle Flintenschüsse sichern, vielleicht sind kaum die der gezogenen Büchsen auszunehmen. Gegen Kartätschen aber langen sie freilich nicht aus, da zählt man aber auf die Schnelligkeit des Pferdes, die den Reiter ihren Linien muß ausweichen lassen. Ein solcher Schild könnte denn doch weder schwer, noch sonderlich unbequem seyn, und gegen Stoß und Hieb wenigstens vollkommen sichern. Eine Reiterei mit ihnen versehen, würde doch wohl unfehlbar jede Infanterie über den Haufen, da der Schild den Bayonetstoß auffinge, und, indem sich nun des Pferdes Haupt dagegen stemmte, die ganze Rote zu Boden würde. Auch wäre diese Reiterei keilförmig zu stellen, wo die äußersten Leute rechter Hand die Schilde rechts, die äußersten linker Hand, sie links hielten. Weiterhin mehr davon. Könnte auch Infanterie, namentlich leichte, von solchen Schilden Gebrauch machen? Und warum nicht, wenn sie keine Schwere von Belang hätten? Welch ein Vortheil beim Tirailiren. Der Kerl würde geübt, den Schild vorhaltend, gebückt vorwärts zu rennen. Wollte er schießen, stellte er es auf und zielte darüber hin, noch besser vielleicht eine kleine Schießcharte. Die Form müßte auch gewölbt seyn, damit der Schütze gegen die von den Seiten kommenden Schüsse in etwas gesichert würde. Doch muß man gestehn, daß der Tornister allenfalls einen ähnlichen Dienst leisten könne; die Franzosen bewiesen es in Tirol.

Sechzehntes Kapitel.

Infanteripartheien, Ueberfälle größerer Posten.

Ein Kommando zu Fuß, das von keiner Reiterei begleitet wird, muß die Natur des Landes zur Richtschnur wählen, und das blache Feld, das dem Feinde ein Uebergewicht geben könnte, vorsichtig meiden.

Sein Anführer, welchen Entwurf er auch nährt, prüfe die Schwierigkeiten, die ihm begegnen können. Muß er unumgänglich durch Ebenen, die er immer nur bei Nacht durchschreiten darf, so theile er Zeit und Marschweiten dergestalt ab, daß ihn nach Ausführung seines Plans noch Dunkelheit begünstige, dem gefährlicheren Terrain zu entkommen; desto besser, wenn in der Gegend Wagen genug beizutreiben sind, die in einiger Entfernung bewacht werden, dann das ganze Kommando aufnehmen, und mit ihm davon eilen. Was übrigens zu thun sei, sich dem Feinde zu verbergen, und einem unvermutheten Anfall kräftig entgegen zu stehen, geht aus dem oben schon Gesagten deutlich genug hervor.

Weit geringer sind die Hindernisse, mit denen die Infanterie allein zu kämpfen hat, als wenn sich auch die andere Waffe in ihrem Gefolge befindet. Auf jedem Wege kömmt sie fort, die Gegenstände, welche sie decken und verbergen, sind zahlreich; leicht wird es ihr, Lebensbedürfnisse zu finden. Beim ersten Flintenschuß kann sie unter dem Gewehr stehen; sie darf nicht zuvor die Pferde losbinden und zäumen.